

DAS WORT radio Berlin 88,8 am 12. Februar 2017

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ (Gen 16,13)

Es spricht Christina Aus der Au, Präsidentin des Deutschen Evangelischen Kirchentags.

Heute ist Kirchentagssonntag. In vielen Gemeinden in Berlin und Brandenburg wird heute über das Motto des kommenden Evangelischen Kirchentags gepredigt: „Du siehst mich.“ Vom 24. bis 28. Mai werden sich unter diesem Leitwort rund 120.000 Menschen in Berlin, Potsdam und Wittenberg treffen. Sie kommen zusammen, feiern ihren Glauben und suchen nach Lösungen für die Probleme, die uns unter den Nägeln brennen.

„Du siehst mich.“ Das sagt Hagar zu Gott. Sie ist eine Magd, die vor ihrer bösen Herrin in die Wüste flieht - hochschwanger. Die Situation in ihrer Heimat ist verzweifelt. Und so nimmt sie alle Gefahren auf sich und flieht – in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Und da, auf der Flucht, in der Wüste, begegnet Hagar zum ersten Mal jemandem, der sie wirklich und wahrhaftig sieht. Ein Engel steht vor ihr. Ein Bote Gottes. Er spricht sie an: Du Hagar, wo kommst Du her und wo gehst Du hin?

Du Hagar. Dich, Hagar, meine ich. Damit wird jetzt allerdings noch nicht die ganze Welt auf den Kopf gestellt. Zwar sieht Gott Hagar in ihrer Not – aber nichts ändert sich. Nichts an den Machtverhältnissen, nichts an den Unterdrückungsstrukturen, nichts an der Welt.

Nichts ändert sich. Und doch hat sich alles geändert. Hagar ist Gott begegnet. Gott, der sie mit ihrem Namen anredet. Der ihre Geschichte kennt, ihre Sorgen und ihre Not. Es ist jemand da, der sie wahrnimmt als eigene Person, als unverwechselbaren Menschen.

Du, Gott, siehst mich. Du siehst diese Welt mit all ihrer Not, ihrer Angst und ihren Schrecken. Und Gott ist mitten drin mit seinem Geist, seiner Liebe, seiner Gegenwart. Das macht den ganzen Unterschied aus. Gott ist da.

Hagar kehrt zurück in das Haus, aus dem sie geflohen ist. Sie geht zurück mit der Gewissheit, dass sie zählt. Sie hat ein Ansehen. Vor Gott, und deswegen auch vor den Menschen. Sie hat ihre eigene Würde, unverlierbar, unantastbar, weil Gott sie angesehen hat.

Hagar kehrt zurück mit der Gewissheit, dass Gott da ist. Mit seinem Blick, in seiner Zuwendung, in seiner Achtsamkeit. Und in seinem Mitleiden und Mitweinen.

Mit Gott in einer Welt, in der Gott so oft nicht vorkommt. In der er oft nicht spürbar ist und nicht sichtbar. In einer gottlosen Welt, die gottvergessen zu sein scheint. Aber die nicht gottvergessen ist.

Hier kommen wir ins Spiel! Wir, die wir glauben, dass Gott uns Menschen ansieht. Wir, die wir geborgen sind, weil Gott uns ansieht. Deswegen wissen wir, dass wir einen eigenen Wert haben, eine eigene Würde. Und deswegen sind wir befreit davon, ständig um uns selber kreisen zu müssen. Wir können uns entspannen und sind nicht darauf angewiesen, krampfhaft unsere eigene Wichtigkeit vor uns herzutragen. Wir haben die Hände und den Blick frei – für den anderen.

Und so können wir diesen Blick Gottes weitergeben, können selber genau hinsehen, den Anderen wahrnehmen, wie er ist. Wir können sehen und wertschätzen, was er gut kann. Wir können fragen, was ihm fehlt und was sie braucht.

Gesehen zu werden verändert *Dich*. Du merkst: Ich bin sichtbar, bin ein Mensch, der zählt, der wertvoll ist. Und andere Menschen zu sehen, sie wirklich wahrzunehmen, verändert mich. verändert *mich*.

Es beginnt mit Gott, der mich sieht. Mit uns geht es weiter. Auch mit Ihnen. Sehen Sie doch heute einmal genau hin. Sehen Sie die Menschen an, denen Sie begegnen. Aufmerksam. Mit einem Lächeln. Wird es etwas verändern? Nichts? Oder alles?